

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 117 (1984)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ des Bernischen Lehrervereins
117. Jahrgang. Bern, 28. September 1984

Organe de la Société des enseignants bernois
117^e année. Berne, 28 septembre 1984

Unterstützung für die SLZ

Es gibt auch Veteranen, die die SLZ lesen wollen

Die vereinsinternen Abmachungen BLV-SLV sehen vor, dass Veteranen weder unser «Schulblatt» noch die «Lehrerzeitung» separat beziehen können. Diese Regelung ist sinnvoll für die Aktiv-Mitglieder des BLV, ergänzen sich doch die beiden Organe im Grundsätzlichen, Schulpolitischen und Didaktischen. Veteranen erhalten mit dem Eintritt in den Ruhestand *beide Organe* nicht mehr zugestellt, da sie ja auch für die entsprechenden Kosten nicht mehr aufkommen. Warum eigentlich sollten sie nicht das eine *oder* das andere Blatt nach Wunsch beziehen können? Wenn Richard Grob (gemäss KV-Protokoll) feststellt, «dass mehrere Veteranen gerne das Berner Schulblatt ohne die Schweizerische Lehrerzeitung abonnieren würden» (S. 263), gilt ebenso, dass es Veteranen gibt, die die SLZ ohne das Schulblatt wünschen. *Ich schätze die Konsequenz der Vereinsleitung betreffend solidarische Verpflichtungen der aktiven Mitglieder, meine aber, dass für die «Altgedienten» durchaus eine flexible Regelung am Platze wäre.*

Übrigens: Die Qualität der SLZ wird sogar im Ausland beachtet und hoch eingestuft. Aufgeschlossenheit und Sachkenntnis werden ihr attestiert. Ich erachte die Unterstützung der SLZ nicht nur als einen Akt der Solidarität dem Schweizerischen Lehrerverein gegenüber, sondern auch als Bekenntnis zu der von ihr immer wieder zum Ausdruck gebrachten freiheitlichen Gesinnung.

F. Zumbrunn, pens. Lehrer, 3004 Bern

Eine glänzende Idee...

Der Ehemaligentag der Bieler Seminaristinnen und Seminaristen fand am Samstag, dem 1. September, in Ligerz statt.

Alle freuten sich über das schöne warme Wetter und genossen die Schifffahrt von Biel nach Ligerz. Dort fand im Hotel Kreuz die Hauptversammlung und anschliessend die schon bald zur Tradition gewordene unterhaltende Darbietung statt. Dieses kompakte Programm ermöglichte es, dass sich die einzelnen Klassen am Abend unter sich treffen konnten.

Ein neues Vorstandsmitglied

Seminardirektor Dr. Heinz Wyss machte in seinem Begrüssungswort die Anwesenden auf die Probleme im Seminar Biel aufmerksam. Vor allem die Redimensionierung des deutschsprachigen Seminars bringt Probleme mit sich, welche nicht nur den Lehrkörper und

die Ausbildungsmöglichkeiten, sondern auch die ganze Anlage treffen werden. Daraus dürfte für die Ehemaligen die Aufgabe erwachsen, sich für die Interessen des Seminars Biel deutlicher einzusetzen.

Aus der Hauptversammlung: Die Jahresrechnung wurde genehmigt, der Mitgliederbeitrag auf 10 Franken belassen. Der Verein zählt nach einem Jahr rund 200 Mitglieder, welche alle von der HV aufgenommen wurden. Aus dem Vorstand schied Elisabeth Gurtner-Aebersold, welche während zwei Jahren mit guten Ideen und viel Einsatz den Verein mitgelenkt hat. Ihr sei hier nochmals herzlich gedankt! Neu in den Vorstand gewählt wurde Annemarie Gnägi-Jost. Die Wahl war einstimmig und von Applaus begleitet.

Hirsebrei statt Pudding

Die Puppenbühne *Monika Demenga* und *Hans Wirth* begeisterte die Ehemaligen mit ihrem Stück «Hirsebrei statt Pudding oder Wie der Kaspar zum Schweigen gebracht wird». Mit Tischpuppen spielten sie das von Markus Köbeli geschriebene Stück, worin es eben darum geht, den Kaspar mit seiner in unserer heutigen Welt «gefährlichen» Phantasie zum Schweigen zu bringen. Der freche, aufmüpfige, in diesem Stück auch der vermeintlich subversive Kaspar wird schliesslich vom durch die

Inhalt - Sommaire

Unterstützung für die SLZ	317
Eine glänzende Idee	317
Bernischer Gymnasiallehrer-Verein	318
Zum Gedenken - Ruth Steuri	318
Fünf historische Vorträge	319
Vom traditionellen Spiel zum Spiel ohne Sieger	319
Johannes Itten - Künstler und Lehrer	319
Atommüll im Berner Oberland?	320
Die Theatersaison beginnt	320
Sammlung unter der Schuljugend zugunsten der Hohlen Gasse	321
SBN - Eine Chance für unsere Natur	322
Unter dem Existenzminimum	322
Wetter-Beschwerden	322
Für Kinder ist schon wenig zu viel	323
Alles über (Nicht-) Rauchen	323
TB-Schutzimpfung nötig!	323
Epilepsiekranken und Sport	324
Pocken, Cholera und Pest	324
Zu viel Käse - zu wenig Getreide	325
Dispositions générales d'engagement des enseignants en économie familiale et des maitresses d'ouvrages ..	325
TA/TM: pas de problèmes?	326
Nouvelles du Centre de perfectionnement	327
«BV-Zytig»	327
Mitteilungen des Sekretariates	327
Communications du Secrétariat	327

Figur des Teufels symbolisierten Vertreter der Wirtschaft – Welch glänzende Idee! – vermarktet und so in die bestehende Ordnung eingepasst.

Lösbare Probleme

Es ist schwierig, die über 1200 Ehemaligen zu erreichen und dazu noch an einen Ehemaligentag zu bringen. Zwar leben über die Hälfte im Kanton Bern, doch geht die geografische Verbreitung der Bieler Ehemaligen noch weit über unsere Landesgrenzen hinaus. Trotzdem scheint es möglich, dass mehr Ehemalige auch Mitglied des vor einem Jahr neu organisierten und gegründeten Vereins werden. Um dies zu erreichen, wäre es notwendig oder doch wünschenswert, dass sich die Klassen am Abend des Ehemaligentages in ihrem Kreis treffen, dass also die persönlichere, vertrautere Atmosphäre eines Klassentreffs den Ehemaligentag trägt. Als zweite Massnahme gelte, dass der *Ehemaligentag in der Regel am ersten Samstag im September* stattfinde. Schliesslich wäre zu überlegen, ob die viel zitierte Solidarität unter Lehrern nicht gerade auch an einem Ehemaligentag aus der Anonymität treten könnte, so dass sie echt und human wird; *Solidarität zwischen Menschen, nicht nur zwischen Berufskollegen*. Der letzte Samstag hat bewiesen, dass dies möglich ist: Es hat ein Gedankenaustausch über alle Promotionen weg stattgefunden.

Es bleibt zu hoffen, dass die Bieler Ehemaligen sich noch stärker zusammenschliessen und so auch eine gewisse Stütze für das Seminar Biel werden.

Hermann Grünert, 2560 Nidau

Bernischer Gymnasiallehrer-Verein

Mitteilungen aus dem Vorstand

In seiner Sitzung vom 23. August 1984 hat der Vorstand die *Delegierten- und Jahresversammlung des BGV vom 31. Oktober 1984* vorbereitet (Durchführung im Freien Gymnasium Bern: DV und Informationen / Stellungnahmen zu aktuellen schulpolitischen Fragen, Mittagessen in der Mensa, Fachschaftsversammlungen; JV zum Thema *Erwachsenenbildung heute*).

Ferner wurde eine Stellungnahme zuhanden des KV BLV besprochen zur Grossrats-Motion Zürcher betreffend *Massnahmen gegen die Lehrerarbeitslosigkeit*. Die Motion wird von allen Mitgliedern des Vorstandes sehr entschieden unterstützt. Auf Skepsis stösst dagegen in der vorliegenden Form, was die Gymnasien betrifft, die Motion Schneider betreffend die *Einführung von Volkswirtschaftslehre als obligatorisches Fach an den Lehrerseminaren und Gymnasien*.

Mit Erstaunen nahm der Vorstand das Umfrage-Ergebnis des Präsidenten zur Kenntnis betreffend die Klassengrössen an unseren Gymnasien für das Schuljahr 1984/85:

Von 301 Klassen an den Gymnasien des Kantons Bern (einschliesslich Sexta, Quinta, Quarta und Freies Gymnasium) zählen nicht weniger als *45 Klassen 25 und mehr Schüler* (davon 5 Klassen auf der Stufe Oberprima und 6 auf der Stufe Prima)! 30 weitere Klassen zählen 24 Schüler, 22 Klassen 23 Schüler, 29 Klassen 22 Schüler. 126 von 301 Klassen haben somit Bestände, die nach den

Richtlinien der Erziehungsdirektion zwar im sogenannten Normalbereich liegen, aber in keiner Weise mehr zeitgemäss sind und einen fortschrittlichen Unterricht sehr erschweren.

Der Vorstand setzt sich in Zusammenarbeit mit dem BLV dafür ein, dass die Richtlinien für die Schülerzahlen durch die Erziehungsdirektion auf eine angemessene Grösse reduziert werden.

Der Einsitz von zwei BGV-Vertretern in die *Kommission Gymnasium für Lehrplan- und Stundentafelfragen* wird uns auf unser Gesuch hin nicht gewährt. Die Kommission setzt sich zusammen aus vier Beamten der Erziehungsdirektion (einer davon im Auftrag der KMK), einem weiteren Vertreter der KMK und zwei Rektoren.

Der Präsident des BGV:
Dr. Arthur Reber, 2503 Biel

Zum Gedenken

**Ruth Steuri (1918–1984)
Primarlehrerin in Grindelwald**

Nach längerem Leiden verstarb am 9. Juni 1984 Ruth Steuri, gewesene Mittelschullehrerin am Endweg in Grindelwald, im Alter von 66 Jahren. Es war ihr leider kein beschwerdefreies Dasein als Pensionierte beschieden.



Aufgewachsen im Gletschertal, wo ihr Vater als Landwirt und Bergführer und ihre Mutter als Lehrerin wirkten, war sie mit Land und Leuten in Grindelwald aufs engste verbunden und blieb es ihr Leben lang. Wahrscheinlich hätte sie sich ein länger dauerndes Schulehalten ausserhalb ihres geliebten Bergtales schlecht vorstellen können. Als *Mitglied der 44. Promotion des Seminars Thun* wurde sie 1938 *patentiert* und im Jahre darauf an die Unterschule Bussalp/Grindelwald gewählt. Dort und als Nachfolgerin ihrer Mutter an der Mittelschule Endweg wirkte sie über 40 Jahre lang mit nie erlahmendem Eifer, verlangte viel von ihren Schülern und gab selber am meisten. Oft haben wir in der Kollegenschaft sie um ihre Kraft und ihren Schwung benieden. Beides hielt an bis fast zu ihrer Pensionierung – und dann waren offensichtlich selbst die Reserven verausgabt.

Ruth Steuri war nicht nur in der Schulstube mit nachhaltigem Erfolg tätig, sie setzte sich auch stets in Verband und Öffentlichkeit für berufliche Belange ein, deutlich und energisch, wo es not tat. In den fünfziger Jahren vertrat sie denn auch die Sektionen Interlaken/Oberhasli im *Kantonalvorstand*, wo ihre Meinung bald einmal Gewicht hatte. Anschliessend war sie noch einige Jahre bernische Delegierte an den Versammlungen des schweizerischen Lehrervereins.

Aber ihre Interessen reichten über die Berufsarbeit hinaus. Der *Musik* galt vor allem ihre Liebe. Nicht nur wusste sie die traditionellen Examenaufführungen mit ihrer Klasse zu wahren musikalischen Festchen zu gestalten, sie sang und musizierte (auf fast jedem Instrument) gerne in kleinem Kreis zur eigenen und zur Freude anderer. Aber auch *Mundart und Brauchtum des Tales* lagen ihr sehr am Herzen. Sie half Heimatvereinigung und Heimatmuseum gründen und entwickeln. Ihr Rat war gesucht und geschätzt. Im *Frauenalpenclub* gehörte Ruth zu den aktivsten Mitgliedern und vertrat ihre Kameradinnen nach erfolgter Fusion im Vorstand der SAC-Sektion Grindelwald. Auch die Trachtengruppe und der Samariterverein durften stets auf ihre Unterstützung zählen.

In selbstloser Weise übernahm sie neben der Schularbeit die Pflege der kränkelnden Mutter. Dass sie damit lange Zeit ans Haus gebunden blieb und manches, was andern selbstverständlich war, nicht tun konnte, empfand sie kaum je als Verzicht. Vieles, so sagte sie, konnte ja einmal nachgeholt werden. Diese Hoffnung hat sich für Ruth Steuri nur zum Teil erfüllt. Sie hat sich, wie es nicht anders zu erwarten war, mit grosser seelischer Kraft damit abgefunden und ist gefasst den Rest ihres Lebensweges gegangen. Neben und mit Ruth Steuri zu arbeiten war anforderungsreich und gewinnbringend zugleich. Wem es vergönnt war, gedenkt ihrer in Dankbarkeit.

Rudolf Rubi, 3818 Grindelwald

30. November 1984

Bern im Gründungsjahr der Universität 1834 – Ereignisse und Gestalten

Prof. Dr. Beat Junker, Bern

14. Dezember 1984

Von der Stadtbibliothek zur Universitätsbibliothek – Berner Bibliotheksgeschichte in den letzten 200 Jahren

Prof. Dr. Hans Michel, Bern/Neuenegg



Vom traditionellen Spiel zum Spiel ohne Sieger

Ein Spielwochenende in der Heimstätte Gwatt für jung und alt, Familien und Alleinstehende (und auch für Lehrer/innen)

Leiterteam

Margrit Bertschi, Lia Hürlimann, Ursula Kühne, Anna Luchsinger, Jakob Nussbaumer, Pierre Zürcher

Zeit und Ort

Samstag, 27. Oktober 1984, 15.30 Uhr, bis Sonntag, 28. Oktober 1984, 16 Uhr

Heimstätte Gwatt

Auskunft und Anmeldung

Unbedingt bei der Anmeldestelle das Detailprogramm anfordern!

Anmeldungen bis spätestens 19. Oktober 1984 an Heimstätte Gwatt, 3645 Gwatt, Telefon 033 36 31 31

Kurssekretariat BLV



Fünf historische Vorträge

je Freitag, 20 Uhr, Vortragssaal der Stadt- und Universitätsbibliothek, Münsterstrasse 63 (Westeingang), Bern

Veranstalter: Historischer Verein des Kantons Bern
Eintritt auch für Nichtmitglieder frei

19. Oktober 1984

Das Bourbaki-Panorama von Edouard Castres – ein frühes Massenmedium (mit Lichtbildern)

Brigit Kämpfen-Klapproth, Binningen

2. November 1984

300 Jahre akademische Bildung in Bern – die Hohe Schule 1528 bis 1805

Prof. Dr. Ulrich Im Hof, Bern

16. November 1984

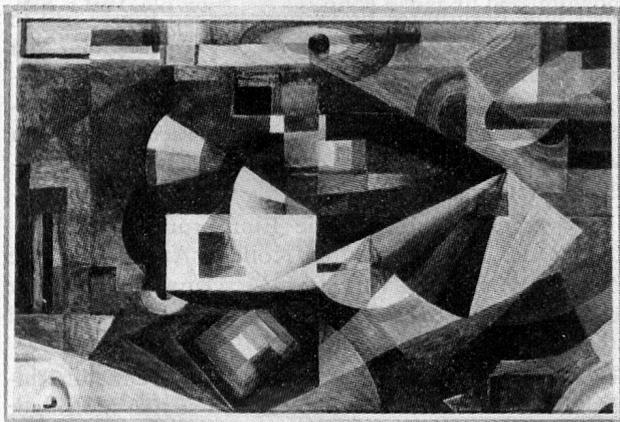
Bern und die Piscator Bibel – zum 300-Jahr-Jubiläum der Erstausgabe von 1684 (mit Lichtbildern und anschliessendem Besuch der Ausstellung im Casino)

H.-Rudolf Michaelsen, Biel

Johannes Itten – Künstler und Lehrer

Am 25. September 1984 wurde im Kunstmuseum Bern eine grosse Ausstellung über Johannes Itten eröffnet.

Johannes Itten (geboren 1888 in Süderen-Linden, Kanton Bern, gestorben 1967 in Zürich) setzt in der Kunst des 20. Jahrhunderts einen doppelten Akzent: Als Künstler und als Lehrer.



Als Künstler ist Itten schon um 1915 zu ungegenständlichen Ausdrucksformen vorgedrungen und gehörte zu europäischen Avantgarde. 1919 wurde er als Lehrer nach Weimar ans Bauhaus berufen, wo er den einzigartigen «Vorkurs» gestaltete. Seither gehört sein pädagogisches Werk zu den grundlegenden Kunstlehren des 20. Jahrhunderts.

Die Ausstellung zeigt eine repräsentative Auswahl von etwa 250 Werken, von den Anfängen über alle Schaffensperioden bis zum Spätwerk, und einen Überblick über seinen Unterricht.

Die Ausstellung dauert bis 18. November 1984.

* * *

Die Ausstellung eignet sich sehr gut zum Besuch mit Oberstufenschülern. Der Eintritt für Schulklassen und deren Begleiter ist frei.

Öffnungszeiten: Dienstag 10–21 Uhr, Mittwoch bis Sonntag 10–17 Uhr, Montag geschlossen.

* * *

Einladung zu einer öffentlichen Führung für die Lehrerschaft durch die Ausstellung:

Johannes Itten – Künstler und Lehrer, Kunstmuseum Bern, Mittwoch, den 17. Oktober 1984, 14–17 Uhr.

Führung: Frau Anneliese Itten, Zürich.

Kunstmuseum Bern

Atommüll im Berner Oberland?

BMV-Exkursion ins Grimselgebiet vom 24. bis 26. August 1984

Nun, lieber Leser, das Felslabor der Nagra im Grimselgebiet dient nur der Grundlagenforschung; die Experimente im Bergesinnern sollen die Entwicklung und Erprobung von Messgeräten und -methoden vorantreiben. Davon konnten sich die Teilnehmer an der 2. BMV-Kurzstudienreise überzeugen.

Zu einem Höhepunkt besonderer Art wurde aber am nächsten Tag *der Besuch einer Kristallklüft, in der wir entsprechend fündig wurden.* Eine solch ungewöhnliche Wanderung kann man weder bei Kuoni noch bei Baumeler buchen. Sehr lehrreich und interessant waren auch die Themenreihen *«Vom Granit zum Kalk im Grimselgebiet»* – von Geologe Urs Schaltegger anschaulich und «begreifbar» im eigentlichen Sinne des Wortes dargestellt – und *«die Alpwirtschaft vom Talboden zur Hochalpe»*. Bergbauer und Bergführer Franz von Bergen führte uns in eine traditionelle Alpkäserei, die die Teilnehmer der Exkursion besonders beeindruckte, in eine moderne Genossenschaftskäserei und in seinen Talbetrieb. Er verstand es, uns mit seinem grossen Wissen und seiner humorvollen Art die Freuden und Leiden der Alpwirtschaft darzulegen.

Nicht vergessen sei auch die Einführung in die Geschichte des Haslitalers durch Kollege A. Würzler, die «Zelleni», vorgelesen von Herrn A. Dauwalder und der Besuch der Kraftwerke Oberhasli nach einer fast drei Kilometer langen Fahrt untertags.

Abschliessend möchte ich im Namen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer Ruedi Kunz und seinen Meiringer

Kollegen mitsamt Gattinnen ganz herzlich danken für die perfekte Organisation und die erwiesene Gastfreundschaft.

Es ist zu hoffen, dass die intensiven und erlebnisreichen Kurzstudienreisen – vom Kantonalvorstand BMV organisiert – im ähnlichen Sinne weitergeführt werden, und dass in Zukunft noch mehr Kolleginnen und Kollegen daran teilnehmen. Es lebe die 3. BMV-Exkursion 1985!

Hans Weber, 3047 Bremgarten

Die Theatersaison beginnt

Mitteilungen der Berner Schulwarte

1. Hauswirtschaft – eine neueröffnete Dokumentation

In der Mediothek steht seit anfangs September eine neu aufgearbeitete Dokumentation für das *Fachgebiet Hauswirtschaft* für die Benützung zur Verfügung.

2. Beratungsstelle für das Schultheater/Schulspiel: Beratungstätigkeit Winter 1984/85

Die Fachkommission Schultheater/Schulspiel bietet der Lehrerschaft während des Winterhalbjahres 1984/85 folgende Beratungsveranstaltungen an:

17. Oktober 1984: Allgemeine Beratung / Ulrich Zwahlen (Mediothek)

*Weihnachtsspiele Unterstufe / Eva Sahli (Saal, 2. UG)

31. Oktober 1984: Allgemeine Beratung / Anna Friedli (Mediothek)

*Singspiel / Lotti Stähli (Saal, 2. UG)

7. November 1984: *Schattenspiel / Liselotte Ackermann (Saal, 2. UG)

14. November 1984: Allgemeine Beratung / Ulrich Zwahlen (Mediothek)

21. November 1984: *Weihnachtsspiel Unterstufe / Anna Friedli (Saal, 2. UG)

28. November 1984: Allgemeine Beratung / Anna Friedli (Mediothek)

5. Dezember 1984: *Puppenspiel / Ulrich Zwahlen (Saal, 2. UG)

12. Dezember 1984: Allgemeine Beratung / Anna Friedli (Mediothek)

Individuelle Beratung zu Gestaltungs- und anderen Fragen des Schulspiels / Eva Sahli, Urs Schäfer (Saal, 2. UG)

9. Januar 1985: Allgemeine Beratung / Ulrich Zwahlen (Mediothek)

16. Januar 1985: *Schluss Oberstufe / Fred Bangerter (Saal, 2. UG)

23. Januar 1985: Allgemeine Beratung / Anna Friedli (Mediothek)

30. Januar 1985: *Märchenspiele Unter- und Mittelstufe / Ginette Tarli, Theres Wyttenbach (Saal, 2. UG)

6. Februar 1985: Allgemeine Beratung / Ulrich Zwahlen (Mediothek)

20. Februar 1985: Allgemeine Beratung (Anna Friedli (Mediothek))

6. März 1985: Allgemeine Beratung / Urs Schäfer (Mediothek)

Individuelle Beratung zu Gestaltungs- und anderen Fragen des Schulspiels / Ruth Brantschen, Matthias Hagi (Saal, 2. UG)

Die *allgemeinen Beratungen* für alle Schulstufen finden je am Mittwoch von 14 bis 16 Uhr statt.

* Bei diesen Veranstaltungen handelt es sich um *themen- oder stufenspezifische Beratung* mit einheitlichem Beginn und obligatorischer *Voranmeldung*, je Mittwoch um 14 Uhr.

(Telefon für Voranmeldung: 43 57 11)

3. Ausstellung

Bis am 5. Oktober 1984 findet im Ausstellungsraum (2. OG) eine

Fotoausstellung

von prämierten Wettbewerbsarbeiten der Firma AGFA Schweiz und der Zeitschrift «Photographie» statt.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10-12 und 14-17 Uhr. Eintritt frei.

4. Meldung von Mutationen und Adressänderungen der Schulwarte-Benützer

Damit Fehlleitungen von Ausleihmaterial vermieden werden können, bitten wir unsere Benützer der Ausleihe, die Änderungen von Privatadressen und der gewünschten Postzustelladressen für Ausleihmaterial sowie allfällige Schulhauswechsel zu melden.

Bitte Talon «Mutationsmeldung» im «Amtlichen Schulblatt» benützen!

Berner Schulwarte

Sammlung unter der Schuljugend zugunsten der Hohlen Gasse

Die Hohle Gasse im Besitz der Schuljugend

1935 wurde die Schweizerische Stiftung zur Erhaltung der Hohlen Gasse gegründet. Artikel 2 der Stiftungs-urkunde äussert sich zum Zweck: «Die Stiftung hat den Zweck, als Treuhänderin der schweizerischen Schuljugend die Hohle Gasse bei Küssnacht a. R. samt der dortigen Telskapelle dauernd als geschichtlich-vaterländische Stätte zu erhalten. In Bestreben dieses Zieles wird sie

1. die vom Kanton Schwyz beabsichtigte Erstellung einer Umfahrungsstrasse bei der Hohlen Gasse mit einem namhaften Kostenbeitrag ermöglichen helfen;
2. die Hohle Gasse und die Telskapelle mit dem dazugehörigen Land in ihr Eigentum übernehmen . . . ,
3. das Ganze stilgemäss instand stellen und
4. es als einheitliches Reservat verwalten und dauernd in gutem Zustand erhalten.»

Der Stiftung wurden 100000 Franken aus einer bei der schweizerischen Schuljugend durchgeführten Sammlung zur Verfügung gestellt. Damals spendete jeder Schüler einen «Batzen» von 20 Rappen. Weitere 50000 Franken konnten aus vorhandenen Mitteln und einer weiteren privaten Sammlung zusammengetragen werden. Der Aufruf «rettet die Hohle Gasse» war ein Erfolg. 1937

wurde die wieder ausgehöhlte und vom Autoverkehr befreite Gasse eingeweiht.

Anlass einer erneuten Sammlung 1984

In den seither verflossenen knapp fünfzig Jahren nagten der Zahn der Zeit und die Witterung an der historischen Stätte und hinterliessen ihre Spuren. Das Reservat ist in einem Zustand, der eine erneute Restauration notwendig macht: Kapelle und Gemälde müssen renoviert werden. Der Weg durch die Hohle Gasse muss ausgebessert und der Wald um die Kapelle aufgeförstet werden. Deshalb gelangte die Stiftung an die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) und schlug vor, für die Finanzierung der notwendigen Restaurationsarbeiten die Besitzerin, das heisst die Schuljugend einzuladen, indem jedes schulpflichtige Kind 50 Rappen spendet. Nicht die öffentliche Hand, der einzelne Schüler soll angegangen werden. Die EDK stimmte an ihrer Plenarversammlung vom Oktober 1983 der Aktion zu und empfiehlt sie dem Wohlwollen aller Beteiligten.

Zusammenarbeit zwischen den Erziehungsdirektionen und den Lehrervereinen

Erfreulich und dankenswert empfindet die Schweizerische Stiftung zur Erhaltung der Hohlen Gasse, dass auch der Schweizerische Lehrerverein die Bereitschaft zur Mithilfe bekundet und im Februar 1984 seinen Sektionen empfohlen hat, die Aktion in Zusammenarbeit mit den kantonalen Erziehungsdirektionen zu unterstützen und durchzuführen. In der Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 16 vom 2. August 1984 wurde in der Beilage «Stoff und Weg» erstmals über die geplante Aktion informiert und in der Nr. 18 vom 31. August 1984 folgten weitere ergänzende Daten und Bemerkungen zur Hohlen Gasse. Die kantonale Erziehungsdirektion hat ihrerseits nach verschiedenen Vorarbeiten den Bernischen Lehrerverein um Zusammenarbeit und gemeinsame Durchführung dieser Sammelaktion angefragt. Der Kantonalvorstand des BLV hat sich gerne zur Mitarbeit bereiterklärt.

Angaben zur Sammelaktion im Kanton Bern

Die Lehrerschaft des Kantons Bern wird aufgerufen, den ideellen Hintergrund dieser Sammelaktion im Unterricht darzustellen und die Schulkinder zu ermuntern, zur notwendigen Restauration der Hohlen Gasse im Rahmen ihrer Klasse 50 Rappen zu spenden. Bei insgesamt über 104000 Primar- und Sekundarschülern im Kanton Bern sollte dies die Summe von gut 52000 Franken ergeben. Die Sammelaktion wird nach den Herbstferien eröffnet und bietet Gelegenheit zu mancherlei Schüler- und Schulaktivitäten. Sie soll Ende 1984 abgeschlossen werden. Das Geld wird auf ein noch näher zu bestimmendes Konto von den einzelnen Schulen oder Klassen überwiesen. Nach Abschluss der Aktion wird die Summe an die Stiftung weitergeleitet.

Nähere Angaben zu der Aktion folgen nach den Herbstferien; über den Verlauf wird periodisch informiert.

Kontaktadressen

Erziehungsdirektion, Abteilung Unterricht «Sammlung Hohle Gasse», Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins «Sammlung Hohle Gasse», Brunngasse 16, 3011 Bern

Der Bernische Lehrerverein und die Erziehungsdirektion empfehlen allen Beteiligten, die Aktion zugunsten

der Erhaltung der Hohlen Gasse zu unterstützen und erhoffen sich, dass das Sammelziel von 52000 Franken erreicht werden wird.

SBN - Eine Chance für unsere Natur

Untrennbar mit der Geschichte des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (SBN) verbunden ist die Gründung des Schweizer Nationalparks.

Bereits schien das kühne Projekt aus Geldmangel scheitern zu müssen, als die Idee eines «1 Franken-Vereins» zur Unterstützung dieses ersten Grossreservates geboren wurde. So konnten am 1. Juli 1909 der SBN und wenig später auch der Nationalpark gegründet werden.

Schon nach wenigen Jahren zählte der SBN 25000 Mitglieder; bis heute sind es über 100000 geworden. Schnell wuchsen aber auch die Aufgaben des jungen Vereins. Neben dem Unterhalt des Nationalparks setzte er sich beharrlich für weitere *Naturschutzgebiete* ein: Aletschwald, Kaltbrunnerried, Baldeggersee sind nur einige Beispiele von über 400 Schutzgebieten, die der SBN und seine Kantonalsektionen gründeten und die er heute allein oder zusammen mit Partnern unterhält.

Aber auch der zähe *Widerstand gegen unnötige Umweltzerstörung* gehört zur Arbeit des SBN. Das Ringen um die Oberengadiner Seenlandschaft, der Kampf gegen Kraftwerke wie Rheinau, Wynau, Ilanz und Gletsch, gegen überrissene Tourismusprojekte wie Monte Generoso oder Grächen, gegen die Hochrheinschiffahrt und gegen unnötige Bahn- und Strassenbauten sind einige Marksteine auf dem oft dornenvollen Weg des SBN.

Seit jeher bemüht sich der SBN um eine *sachliche Information* der Bevölkerung. Informationskampagnen und intensive Medienarbeit, ein vielfältiges Verlagsprogramm und die *Herausgabe von Schulmaterialien* dienen diesem wichtigen Ziel. Nicht zuletzt hat der SBN als Pionierleistung seine Bildungs- und Studienzentren Aletsch und Champ-Pittet in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt. Auch der traditionelle, seit 1946 mit dem Schweizer Heimatschutz durchgeführte Schoggitalerverkauf zielt neben der Geldbeschaffung auf eine bessere Information des Publikums über Naturschutzfragen.

Ein halbes Jahrhundert lang hat der SBN fast allein für eine vielfältige Natur und gesunde Umwelt gekämpft. Seine zahlreichen Erfolge, aber auch seine Niederlagen haben das Gesicht unseres Landes wesentlich geprägt. Heute steht der SBN nicht mehr allein. Aber seine seriöse Arbeit, seine Unabhängigkeit und sein föderalistischer Aufbau haben den SBN zu einer unverwechselbaren und unersetzlichen Institution werden lassen. Diesem Anspruch gemäss wird er sich auch in Zukunft unbeirrt für unsere Natur, Landschaft und Umwelt einsetzen.

SBN, 4020 Basel

Unter dem Existenzminimum

**Aus dem Jahresbericht 1983
der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis**

Die wichtigste Aufgabe von Pro Infirmis liegt in einem umfassenden Dienstleistungsangebot zugunsten Behinderter und in der Beratung von Behinderten und ihren Angehörigen. Dafür wer-

den von den 40 Beratungsstellen insgesamt 13,5 Millionen Franken aufgewendet.

Auf schweizerischer Ebene hat sich Pro Infirmis 1983 insbesondere für die Erhöhung der IV-Renten eingesetzt, welche auf 1. April 1984 dann von minimal 620 auf 690 Franken, beziehungsweise maximal von 1240 auf 1380 Franken bei den einfachen Renten und von minimal 930 auf 1035 beziehungsweise maximal von 1860 auf 2070 Franken für Ehepaare heraufgesetzt wurden. *Pro Infirmis gibt zu bedenken, dass eine rasche und grundlegende Verbesserung der materiellen Lage von mittellosen Behinderten – 75% der IV-Rentner leben, gemäss einer Untersuchung aus dem Jahre 1981, mit 1250 Franken im Monat, also unter dem Existenzminimum – nur dann möglich ist, wenn die Revision des Invalidenversicherungsgesetzes von derjenigen der AHV abgetrennt und zeitlich vorgezogen wird.* Wichtiges Postulat dieser Revision ist eine feinere Abstufung der IV-Renten. Das eigentliche Ziel müsste aber die Existenzsicherung durch die IV-Rente sein, auch wenn die Bundesfinanzen hier zur Zeit eine Grenze setzen – weshalb vorläufig der Umweg über die Revision des Ergänzungsleistungsgesetzes gesucht wurde.

Grosse Sorge bereitet Pro Infirmis die eingeleitete Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen mit einer allfälligen Streichung der Betriebsbeiträge an die Heime von erziehungsschwierigen Kindern und Jugendlichen sowie an Sonderschulen und Wohnheime.

Die Beratungsstellen von Pro Infirmis mit über 200 Mitarbeitern förderten auf kantonaler Ebene *zahlreiche Projekte für das selbständigere Wohnen von Behinderten*. Durch eine Revision der Baugesetze, vor allem aber mit direkten Massnahmen bei jedem Neu- beziehungsweise Umbau – und zwar in der Planungsphase – könnte viel Geld für spätere Änderungen gespart und das Angebot wesentlich erweitert werden. Pro Infirmis unterstützt solche Neuerungen ideell und finanziell, weil sie der Integration von Behinderten nützen.

Der Jahresbericht 1983 von Pro Infirmis, welcher weitere interessante Details enthält, kann beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach 129, 8032 Zürich angefordert werden.

Wetter-Beschwerden

Brief vom Hausarzt

Liebe Christine,

Du fragst mich, ob die Geschichte mit dem «Wetter» und der Gesundheit eigentlich ein «Spunst» sei oder ob es wirklich so etwas gibt. Als alter Doktor und Grossvater kann ich Dir nur das sagen: Es ist kein Hirngespinnst; so etwas gibt es tatsächlich.

Schon als Assistent an der Poliklinik merkte ich, dass die Sprechstunde bei Föhn unheimlich lange dauerte; mehr Patienten und mehr Klagen! Dann erfuhr ich in der Praxis von den Patienten, die als Stadtpolizisten tätig waren, dass bei Föhn die Leute wie die Hühner in der Stadt herumfahren und -laufen; massenhaft Blechschäden an Autos! Auch im Spital wussten wir, dass bei bestimmten Wetterlagen Komplikationen sich häuften: Thrombosen, Embolien, aber auch gelegentlich sonst sonderbare Vorkommnisse. Ich habe schon seit 40 Jahren immer ein Barometer im Sprechzimmer, das mir als Warnsignal dient.

Vor über 30 Jahren hörte ich einen Vortrag von Dr. Mörikofer aus Davos, der diesen Fragen nachgegangen ist. Er fand, dass die sogenannten Wetterbeschwerden nur vergehen, wenn man die Kranken in *einen sogenannten Faraday'schen Käfig* steckte, also in einen geerdeten Käfig aus Metalldraht (dem auch der Blitz nichts anhaben kann). Eine geschlossene Kammer mit konstantem Druck, konstanter Temperatur und Feuchtigkeit war ohne Erfolg. Es musste sich also um ein elektrisches Phänomen handeln.

Auch die *Meteorologische Zentralanstalt* beschäftigt sich intensiv mit diesen Problemen. Man kann heute die von den Wetterfronten (also auch Bise, nicht nur Föhn) erzeugten elektrischen Wellen messen; genau gesagt sind sie Begleitwellen, denn die auf den Menschen wirkenden Wellen werden von Wellen aus der Industrie gestört und überlagert. Die elektrischen Wirkungen haben nicht auf alle Menschen den gleichen Einfluss; manche Leute sind unempfindlich, manche ausgesprochen «wetterfühlig». Die empfindlichen Menschen können erhebliche Beschwerden bekommen: Kopfweh, Reizbarkeit, depressive Verstimmungen, Krämpfe in den Baueingeweiden und ähnliches. Die berühmteste Erscheinung ist die *Migräne*, also anfallsweise Halbseitenkopfschmerzen, zum Teil mit Erbrechen oder Flimmern vor den Augen. Viele Patienten sind dann nahezu oder ganz arbeitsunfähig. Natürlich gibt es auch Menschen, die jede Unpässlichkeit, Unlust oder schlechte Laune schlicht auf das «Wetter» zurückführen; aber echte Wetterpatienten gibt es sicher.

Reagieren tut das «vegetative» oder «autonome» Nervensystem, also ein Teil unseres Nervensystems, das vom Willen ganz unabhängig ist. Dieses Nervensystem kann man natürlich mit allen möglichen Medikamenten zu beeinflussen versuchen. Einfacher sind *Massnahmen aus dem Bereiche der «physikalischen» Therapie*: Wechselduschen, Bürstenmassagen mit kaltem Wasser. Auch autogenes Training kann einen günstigen Einfluss haben. Solche Massnahmen haben aber keinen momentanen Erfolg; man muss sie systematisch und über lange Zeit anwenden. Allmählich gibt es aber doch so etwas wie ein «Training» des vegetativen Nervensystems.

Zum Glück hast Du mit Deinen 13 Jahren noch nicht mit solchen Problemen zu tun; aber auf alle Fälle sollst Du nicht glauben, dass die «Wetter-Patienten» spinnen!

Ich wünsche Dir noch einen schönen Sommer und bleibe mit den besten Grüßen, auch an Deine Eltern und Geschwister,

Dein Grossvater Felix

S.AeI, 8008 Zürich

Für Kinder ist schon wenig zu viel

Die Gesundheit der Heranwachsenden wird immer häufiger auch durch «Alltagsdrogen» wie Alkohol, Zigaretten und Medikamente in Mitleidenschaft gezogen. Doch vermag diese Tatsache die Bevölkerung viel weniger zu beunruhigen als der Konsum illegaler Drogen durch Jugendliche.

An diese Tatsachen erinnert die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme, SFA. Sie weist darauf hin, dass Kinder besonders empfindlich auf Alkohol reagieren.

Zum einen ist bei einem Kind bei gleicher Menge Alkohol der Promillegehalt um ein Mehrfaches höher als beim Erwachsenen. Je geringer das Gewicht, desto

stärker die Wirkung. Zum andern ist das in Entfaltung stehende Gehirn des Kindes noch viel empfindlicher. Auch kleine Mengen Alkohol beeinträchtigen die Gehirnzellen in ausserordentlichem Masse.

Ein kleines Kind kann bei 0,5 Promille bereits bewusstlos werden – also bei einer Blutalkoholkonzentration, die man einem Erwachsenen äusserlich oft kaum anmerkt. Eine besondere Gefährdung ergibt sich daraus, dass beim Kleinkind das sonst für den Alkohol typische euphorische Anfangsstadium fehlt, so dass es vom wachen Zustand schlagartig in tiefe Betäubung fallen kann.

Schon ein Deziliter Wein enthält bis zu 10 Gramm Alkohol! Beim Schulkind liegt die Gefahrenzone bei rund zwei bis drei Gramm Alkohol je Kilogramm Körpergewicht.

SFA, 1000 Lausanne

Alles über (Nicht-) Rauchen

Die Schweizerische Vereinigung gegen Tuberkulose und Lungenkrankheiten (SVTL) hat soeben die umfassende Broschüre «Rauchen und Gesundheit» veröffentlicht. In knapper, klarer Form vermittelt darin der Berner Sozial- und Präventivmediziner Prof. Theo Abelin Einzelinformationen und Zusammenhänge.

Medizinische Zusammenhänge, zum Beispiel zwischen Rauchen und der Zunahme der chronischen Lungenkrankheiten, kommen ebenso zur Sprache wie soziale und psychologische Motive, die das Rauchen zum heutigen Problem werden lassen.

Sehr konkret wird auch die Problematik der Filter- und der sogenannten leichten Zigaretten dargestellt. Selbst Angaben über gemeinsame Interessen von Staat und Zigarettenindustrie im Bereich der Steuereinnahmen fehlen in der Broschüre nicht.

Adressen und Kurzbeschreibungen von Stellen und Institutionen, die sich aktiv fürs Nichtrauchen einsetzen und grundlegend über die ganze Raucherproblematik informieren, machen die Broschüre zu einem aktuellen Nachschlagewerk. «Rauchen und Gesundheit» kann bei der Schweizerischen Vereinigung gegen Tuberkulose und Lungenkrankheiten, Fischerweg 9, 3001 Bern, gratis bezogen werden.

SVTL, 3001 Bern

TB-Schutzimpfung nötig!

In einigen Schweizer Kantonen werden 90 Prozent aller Neugeborenen auf freiwilliger Basis vorbeugend gegen Tuberkulose geimpft. Diese Kantone verzeichnen in ihrer Altersgruppe der 0- bis 16jährigen kaum mehr Tuberkulosefälle. Die konsequente BCG-Impfung ist an diesem erfreulichen Resultat stark beteiligt, wie eine umfangreiche Studie in Schweden belegt.

In der Schweiz wäre ein weit stärkerer Anstieg zu erwarten, weil hier die prozentuale Häufigkeit der Tuberkulose und die Durchseuchung der Bevölkerung deutlich höher liegen als in Schweden.

Im Kanton Bern stieg zum Beispiel die Zahl der Tuberkulose unter den Erwachsenen im Jahre 1982 wieder an. Damit steigt auch die Zahl der Ansteckungsquellen und

die Gefahr, dass ungeimpfte Kinder an Tuberkulose erkranken oder zu Angesteckten mit schlummernden Bakterien werden.

Weltweit gesehen ist die Tuberkulose zudem nach wie vor ein schwerwiegendes Problem, vor allem in Asien, Afrika und Südamerika und dort besonders in Kriegs- und Krisengebieten mit allgemein geschwächten Menschen. Wegen den unzähligen internationalen Kontakten können Erreger wie die Tuberkulosebakterien aus solchen Zentren auch immer wieder bei uns auftauchen. Länder, die die Tuberkulose recht gut unter Kontrolle haben, gefährden das Erreichte, wenn sie die vorbeugenden Massnahmen wie die Schutzimpfung vernachlässigen.

SVTL, 3001 Bern

Epilepsiekranke und Sport

Immer wieder taucht von Epilepsiekranken, deren Eltern, Betreuern wie auch von Aussenstehenden die Frage auf, ob Epilepsiekranke Sport treiben dürfen.

Auf einen einfachen Nenner gebracht, kann gesagt werden, dass sportliche Betätigung für die meisten Epilepsiekranken von grossem Nutzen ist. Einige Einschränkungen sind jedoch zu beachten.

Näher auf dieses Problem eingehen möchte die *Schweizerische Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder* in ihrer *Tagung vom 3./4. November 1984 in Emmetten (NW)* (in der Nähe von Seelisberg). Sie hat dazu einen Arzt, eine Kinder- und Jugendpsychiaterin, eine Schwimmlehrerin (für praktische Anregungen im Hallenbad), einen Judo-Lehrer sowie einen Leiter der «Pfadi trotz allem» eingeladen.

Neben diesen Referaten und Hinweisen soll aber auch der Gedankenaustausch zwischen den Eltern nicht zu kurz kommen.

Programme für die Tagung «Sport und Epilepsie» sind bei der *Geschäftsstelle der Schweizerischen Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder (SVEEK), Bergstrasse 13, 8155 Niederhasli, Telefon 01 850 35 70*, erhältlich. *Anmeldeschluss: 18. Oktober.*

Pocken, Cholera und Pest

Vor 40 Jahren beschloss der Bundesrat: «Die Pockenschutzimpfung ist für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft obligatorisch». Er stützte sich dabei auf das Bundesgesetz von 1886 betreffend Massnahmen gegen gemeingefährliche Epidemien. Zu diesen gemeingefährlichen Seuchen zählten damals auch die Cholera, das Fleckfieber und die Pest.

- Die Pocken sind heute ausgerottet. Der letzte durch natürliche Übertragung zustandgekommene Fall wurde Ende 1977 in Nordost-Afrika beobachtet. Die Pockenschutzimpfung ist somit überflüssig geworden.
- Auch die Cholera, die zwar immer noch in Afrika und Asien vorkommt, hat ihren Stachel verloren: eine Ansteckung ist unwahrscheinlich geworden.

- Dem Fleckfieber ging es ähnlich wie den Pocken. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist es zu keinen Epidemien mehr gekommen, obschon die Überträgerin (die Kleiderlaus und insbesondere die Kopflaus) ein «Comeback» feiert.

Und die Pest?

Von allen Seuchen wütete die Pest am schrecklichsten. Während des Mittelalters raffte sie in unregelmässigen Abständen 30 bis 50% der Bevölkerung in den von ihr erfassten Ortschaften dahin. Durch verschiedenste – und vor allem ausgefallene – Massnahmen versuchte man, sich vor der Pest zu schützen und die Seuche zu bekämpfen. Der Arzt und Historiker Treichler schrieb dazu: «Was lange Zeit hindurch die Ausbildung einer richtigen Pestprophylaxe hinderte, war der Volksglaube, dass die Pest als Geissel Gottes über die sündige Menschheit geschickt sei». Erst mit der Entdeckung des Pestbazillus 1894 war die Möglichkeit gegeben, die Übertragungsmechanismen zu studieren sowie gezielte – und auch wirksame – Massnahmen gegen Pestausbrüche zu treffen.

Weitverbreitet und unausrottbar

Pest-Epidemien sind zwar nicht mehr zu befürchten, aber die Pest ist dennoch weitverbreitet und unausrottbar. Ihr Reservoir bilden verschiedene Arten von wildlebenden Nagetieren im Südwesten der USA, in Zentral- und Südamerika, Afrika, Saudiarabien, Kurdistan, Zentral- und Südostasien und Indonesien. Überall, wo die Pest unter Nagern verbreitet ist, kommt es sporadisch zu Übertragungen auf den Menschen.

Die Pest-Epidemien des Mittelalters gingen ebenfalls von wildlebenden Nagern aus. Wenn diese an Pest starben, verliessen die Flöhe den Kadaver und suchten sich einen anderen Wirt, den sie prompt mit Pestbazillen infizierten. Wenn der neue Wirt eine Haus- oder Wanderratte war, sorgten deren Flöhe (*Xenopsylla cheopis*) für die Weiterverbreitung der Pest... und wenn letzten Endes die Rattenpopulation durch die Seuche dezimiert wurde, begnügten sich die Rattenflöhe – wenn auch ungerne – mit Menschenblut. So ist es verständlich, warum Pest-Epidemien sich in den mittelalterlichen Städten und Dörfern durch ein Massensterben der Ratten vorankündigten. Chronisten der damaligen Zeit betrachteten tote Ratten in den Gassen als böses Omen. Man kam aber nicht auf den Gedanken, dass die Ratten die Überbringer der tödlichen Seuche sein könnten. Die Einschleppungen der Pest aus Asien nach Europa, die zu den Quarantäne-Massnahmen Anlass gaben, waren auf infizierte Ratten und nicht auf pesterkrankte Seeleute zurückzuführen.

Keine Epidemie mehr zu befürchten

Der Grund, warum es heute keine Pest-Epidemien mehr gibt – und auch keine zu befürchten sind – ist einerseits der komplizierte Übertragungsmechanismus der Pest und andererseits die mehrfache Möglichkeit, die «Infektkette» an mehreren Stellen zu unterbrechen, wie zum Beispiel die Bekämpfung der Ratten und die Vernichtung der Flöhe durch Insektizide. Aber auch gegen die Krankheit selbst gibt es heute glücklicherweise wirksame Mittel. Zur Prophylaxe des Menschen würden sich Pest-Impfstoffe oder aber Antibiotika und Chemotherapeutika eignen.

Falls also der Hund während der Hundstage von Flöhen geplagt werden sollte, ist dies noch lange kein Grund, sich Sorgen über die Pest zu machen.

S.AeI, 8008 Zürich

Schweiz von 64,7%. Im übrigen ist darauf hinzuweisen, dass ein höherer Selbstversorgungsgrad in der Schweiz auch höhere Lebenshaltungskosten zur Folge hätte.

wf, 8034 Zürich

Zu viel Käse – zu wenig Getreide

Die Schweiz verzeichnet im Vergleich zur Europäischen Gemeinschaft (EG) fast durchwegs tiefere landwirtschaftliche Selbstversorgungsgrade (Vergleichsjahr 1981).

Den höchsten Selbstversorgungsgrad erreicht die Schweiz mit 160% beim Käse. Die Werte für die anderen Gruppen der tierischen Erzeugnisse sehen folgendermassen aus: Milch 101%, Fleisch 88%, Butter 74% und Eier 53%. Im Bereiche der pflanzlichen Erzeugnisse erreicht die Schweiz mit 104% nur gerade bei den Kartoffeln einen Selbstversorgungsgrad von mehr als 100%. Es folgen Obst mit 71%, Gemüse 57%, Zucker 44% und Getreide 39%. Die Lage der EG sieht auch da deutlich anders aus. Den höchsten Grad erreicht sie mit 126% beim Zucker vor dem Getreide mit 105%, Kartoffeln 101%, Gemüse 99% und Obst 84%. Auf Grund der diesen Werten zu Grunde liegenden Mengenrelationen von Produktion und Verbrauch ergibt sich für die EG gesamthaft ein Selbstversorgungsgrad von 102,6% und für die

Wir haben den tiefgreifenden Wandel der Gesellschaft aufgezeigt, in der wir leben. Es bedeutet schon keine Überraschung mehr, dass wir uns unvermittelt im Computerbereich wiederfinden, der diese Veränderung kennzeichnet.

Diese Entwicklung, die mit einer spektakulären Geschwindigkeit abläuft, berührt jeden von uns. Zahlreiche elektronische Erfindungen sind uns bereits so vertraut geworden, dass sie uns selbstverständlich vorkommen. Das Fernsehen, das Telefon, die Verkehrsampeln, die Warenautomaten existieren nur dank der Elektronik.

Es sind die Jungen, welche die Elektronik sehr rasch begreifen. Die Älteren dagegen haben oft Schwierigkeiten vor dem Bildschirm eines Computers. Und gleichwohl werden diese Maschinen immer einfacher in der Bedienung.

Um seine beruflichen Verpflichtungen möglichst wirksam erfüllen zu können, muss der Mensch heutzutage die Informatik verstehen, da sie überall vorhanden ist, im Büro wie im Betrieb.

Pierre Arnold im «Brückenbauer»

L'Ecole bernoise

Dispositions générales d'engagement des enseignantes en économie familiale et des maîtresses d'ouvrages

(Lettre adressée à la Direction de l'instruction publique le 29 août 1984)

Monsieur le Directeur de l'Instruction publique,

La suppression des cours ménagers de cinq semaines (cours postsecondaires) et la nouvelle conception de la branche TA/TM (travaux à l'aiguille / travaux manuels) nous obligent à revenir sur les dispositions générales d'engagement des enseignantes en économie familiale et des maîtresses d'ouvrages. Il s'agit du point 5 des dispositions (Pour les postes de maîtresses d'ouvrages et de maîtresses ménagères, le total des leçons mentionnées dans les mises au concours peut être modifié) et de la pratique qui en découle. Elle permet de retirer à ces enseignantes, en cours de période, non seulement des leçons, mais également des classes pour lesquelles elles ont été nommées définitivement.

La Société des enseignants bernois a organisé une consultation auprès des organisations de degrés directement concernées en leur envoyant un document de travail (annexe). La participation à la consultation a été très forte. Se basant sur les résultats, le Comité cantonal de la SEB prend position comme suit sur les problèmes soulevés:

1. Les maîtresses d'ouvrages et les enseignantes en économie familiale sont, comme les enseignants des autres catégories, des employés. A ce titre, elles bénéficient, par rapport à leurs conditions d'engagement, de la protection juridique du droit des fonctionnaires. La pratique actuelle viole de manière inacceptable cette protection. C'est la raison pour laquelle la SEB demande une révision des dispositions en vigueur.
2. En considérant le nombre important de petits horaires (quelques leçons hebdomadaires) résultant de la faible densité de la population dans certaines régions éloignées du canton, le droit d'exception en vigueur actuellement concernant
 - la condition pour une élection définitive,
 - le droit aux allocations d'ancienneté et aux suppléments de traitement,
 - la possibilité d'entrer dans la caisse de retraite,se justifie parfaitement. La statistique des horaires de la Direction de l'instruction publique le prouve aisément.
3. La Société des enseignants bernois a la conviction que la pratique actuelle est illégale, du moins en ce qui concerne les maîtresses d'ouvrages. Les droits et devoirs des enseignants et des employeurs sont réglés par la mise au concours et les règlements en vigueur. Les mises au concours des maîtresses d'ouvrages précisent non seulement le nombre des leçons hebdoma-

daïres (déclaré comme non garanti), mais également le nombre des classes pour lesquelles la non-garantie n'est nullement mentionnée.

4. En raison des conditions actuelles, les horaires des branches TA/TM et économie familiale varient d'un semestre à l'autre. En plus, le nombre des leçons des branches complémentaires (jardinage, gymnastique) varie également souvent pour ces deux catégories d'enseignantes. Il n'est donc pas possible de procéder à des nominations définitives pour la totalité de l'horaire, comme le demande, en principe, aussi bien la loi sur l'école primaire que la loi sur les écoles moyennes.
5. La SEB propose donc de préciser, tant dans la mise au concours que dans l'acte de nomination (ou de réélection) le nombre de leçons pour lesquelles l'enseignante est élue définitivement et le nombre de leçons pour lesquelles elle l'est provisoirement. Les élections définitives sont alors valables, comme pour toutes les autres catégories d'enseignants, pour l'ensemble des leçons indiquées et pour la totalité ou le reste de la période en cours. Il y a lieu de conserver les dispositions particulières concernant la possibilité d'élection définitive, les allocations d'ancienneté, les suppléments de traitement et la caisse de retraite. Le point 5 des dispositions générales d'engagement doit être biffé. Seul le nombre de classes sera tout au plus mentionné dans les remarques.
6. La SEB est prête à faire valoir ses arguments et à discuter avec votre direction les détails de la solution proposée. Elle souhaite que vous mettiez en consultation les propositions qui auront été élaborées.

Comité cantonal de la SEB

Le président: *HansUlrich Wyler*

Le secrétaire: *Moritz Baumberger*

(Adaptation française: Yves Monnin)

TA/TM: pas de problèmes?

Dans sa lettre au Gouvernement bernois (voir «Ecole bernoise N° 11, page 189), la SEB attire l'attention des autorités sur les problèmes posés par la formation complémentaire en TA/TM. Le Conseil exécutif prend position comme suit à ce sujet:

Berne, le 15 août 1984

Société des enseignants bernois

Brunngasse 16

3011 Berne

Formation complémentaire dans la branche TA/TM

Monsieur le président,
Mesdames, Messieurs,

Dans votre lettre du 2 mai 1984, vous attirez l'attention du Gouvernement sur le fait que, suite à l'introduction des nouveaux plans d'études, le perfectionnement actuel ne suffit plus à la demande, en particulier dans la branche TA/TM. Vous demandez, en outre, au Gouvernement de prendre les mesures d'introduction nécessaires et d'accorder les crédits correspondants lors de futures réformes.

Le Conseil exécutif comprend fort bien la requête de la Société des enseignants bernois. Il se déclare impressionné par l'engagement et la volonté de perfectionnement du corps enseignant en relation avec l'introduction des nouveaux plans d'études, en particulier en TA/TM.

La commission de langue allemande pour le perfectionnement des enseignants admet la proposition de la Société des enseignants bernois et, pour cette raison, propose que le programme de perfectionnement dans le domaine TA/TM soit pour le moins doublé. Depuis lors, la Centrale du perfectionnement des enseignants a élaboré un programme qui tient non seulement compte du grand nombre des enseignants qui souhaitent se perfectionner, mais aussi des besoins très divers. Etant donné que plusieurs catégories d'enseignants, ayant suivi des voies de formation différentes, possèdent les aptitudes requises et que les connaissances acquises lors de la formation initiale ont été complétées de différentes manières dans des cours de perfectionnement qui ont déjà eu lieu, on devrait prévoir un programme suffisamment souple de cours complémentaires.

Les nouveaux plans d'études sont entrés formellement en vigueur le 1^{er} avril 1984 (partie française du canton: 1^{er} août 1984). Sachant qu'il ne sera possible ni aux maîtres, ni aux élèves des années supérieures de répondre immédiatement aux exigences des nouveaux plans d'études, une période transitoire de cinq ans a été prévue pour la branche TA/TM (trois ans pour les autres branches). Le Conseil exécutif et la Direction de l'instruction publique sont du même avis que la Société des enseignants bernois: il faudra organiser, avant la fin de la période transitoire, le perfectionnement que nécessitent les nouveaux plans d'études.

Le Conseil exécutif a la conviction que les cours prévus pourront être organisés dans le cadre des priorités fixées et avec les crédits ordinaires du budget. Le Gouvernement invite le corps enseignant à considérer que l'Etat ne supporte pas seulement les frais directs des cours, mais qu'il fournit aussi d'importantes contributions aux frais de remplacements, dans le cadre de la répartition des charges. Le reproche que les moyens nécessaires ne sont pas prévus pour le perfectionnement du corps enseignant dans la branche TA/TM est, pour cette raison, injustifié.

Mises à part les conditions-cadres de crédit, les disponibilités personnelles limitent également les possibilités. Il serait impossible de trouver les cadres nécessaires pour que les cours demandés puissent être organisés dans un laps de temps très court.

Se basant sur ces considérations, le Conseil exécutif ne pense pas que l'introduction des nouveaux plans d'études a créé des conditions inacceptables. Il est, au contraire, convaincu que les nouvelles dispositions élaborées avec le corps enseignant feront progresser l'école bernoise. Il est également d'avis que l'application de ces dispositions est pour l'essentiel possible, dans la période transitoire fixée, avec la collaboration qu'on peut attendre entre le corps enseignant et les institutions officielles concernées, aussi bien en ce qui concerne le perfectionnement des enseignants que les innovations dans la branche elle-même.

Avec les salutations distinguées du Gouvernement.

Le président: Krähenbühl

Le chancelier: Josi

(Adaptation française: Yves Monnin)

Nouvelles du Centre de perfectionnement

Conception fondamentale, priorités et programme des cours 1985

(que chaque enseignant recevra dans le courant de la 2^e quinzaine du mois d'octobre)

- Souci d'assurer une continuité et durabilité de l'action de perfectionnement et un équilibre entre le recyclage et la formation continue.
- Planification et coordination des cours préparés par les responsables des secteurs désignés, associations et institutions concernées.
- Nécessité de maintenir l'organisation de cours dans une enveloppe financière qui réponde aux besoins d'économies à réaliser tout en précisant que *l'inscription d'un cours dans le présent programme n'implique pas obligatoirement sa reconnaissance officielle et l'octroi ipso facto d'une subvention; suivant l'évolution budgétaire constatée et/ou le nombre d'inscriptions reçues, un cours peut en tout temps être reporté, voire annulé ou mis à la charge partielle ou intégrale des participants.*
- Répartition des cours par niveau et/ou par degré d'enseignement.
- Tableau synoptique par matière.
- Plan d'introduction des programmes romands CIRCE (prévision).

La partie *Textes* du livret abordera les thèmes suivants:

1. Problème prioritaire

L'information et la sensibilisation de toutes les personnes concernées par le perfectionnement (recommandation de la Commission consultative pour le perfectionnement du corps enseignant de la Suisse romande et du Tessin).

2. Le Centre interrégional de perfectionnement

Extraits du message adressé au corps électoral.

3. Présentations

- a) L'Ecole normale (C. Merazzi).
- b) L'évolution du brevet d'enseignement secondaire (H.-W. Grüniger).

4. La parole est donnée aux collaborateurs du Centre

- a) Le service de documentation (J.-R. Carnal).
- b) Méli-mélo botanique (E. Grossenbacher).

Le directeur: *W. Jeanneret*

«BW-Zytig»

L'Office cantonal de l'orientation professionnelle publie depuis plusieurs années des brochures d'information concernant les voies de formation et les possibilités de perfectionnement offertes dans les différentes écoles ainsi que de la documentation concernant les stages pré-professionnels. Désormais, un journal viendra s'ajouter à cette information adressée aux écoliers.

Ces jours, le «BW-Zytig – Morn faht hütt a!» est diffusé dans toutes les classes supérieures de la partie germanophone du canton de Berne. Cette publication est destinée aux jeunes qui n'ont pas encore fait le choix d'une profession ou qui sont en plein processus de décision. L'objectif du nouveau «BW-Zytig» est d'éveiller ou de favoriser l'intérêt des jeunes pour le monde professionnel, les encourager à faire un choix et les inciter à agir de manière indépendante: le «BW-Zytig» est destiné à aider les jeunes à se prendre eux-mêmes en charge dans ce domaine. L'éditeur est l'Office cantonal de l'orientation professionnelle. Le journal paraîtra deux fois par an.

L'Office cantonal de l'orientation professionnelle poursuivra ses efforts intenses pour publier ultérieurement une documentation analogue qui réponde aux besoins spécifiques de la population francophone du canton de Berne.

Mitteilungen des Sekretariates

Communications du Secrétariat

Gesamtrevision der bernischen Bildungsgesetzgebung

Ein zentrales Problem für die Gestaltung des Schulwesens ist die Selektion, mit welcher man einerseits der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit der Schüler gerecht zu werden versucht, welche aber andererseits Berufs- und Sozialchancen in grossem Mass mitbestimmt. In welchem Alter kann oder soll man Schüler in unterschiedliche Schullaufbahnen einweisen? Wieviele unterschiedliche solche Laufbahnen sind der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit und den unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Schüler, aber auch den unterschiedlichen Bedürfnissen des späteren Lebens, zum Beispiel den verschiedenartigen Anforderungen der Be-

Révision totale de la législation bernoise en matière de formation

La sélection est certainement un des problèmes fondamentaux de nos structures scolaires. Elle permet, d'une part, de répondre aux différentes aptitudes des élèves et, d'autre part, elle influence largement leur avenir professionnel et social. A quel âge peut-on ou doit-on orienter les élèves dans les différentes voies de formation? Combien y a-t-il de ces voies qui correspondent aux différentes aptitudes et possibilités de développement des élèves et qui répondent également aux nécessités futures (par exemple, aux différentes exigences de la vie professionnelle)? Selon quels critères et de quelle manière allons-nous choisir les élèves?

rufsbildung angemessen? Nach welchen Kriterien und in welchen Formen wählen wir die Schüler aus?

Zu diesen Fragen gibt es ganze Bibliotheken voll Literatur. Ich kann hier nur kurze Schlaglichter auf unsere bernischen Verhältnisse werfen. Sie sollen dem Leser bewusst machen, warum es bei GBG-Beschlüssen in diesem Bereich geht.

Wir schicken durchschnittlich je rund 50 % eines Schülerjahrgangs in die Primar- oder die Sekundarschule. Diese Aufteilung geht mitten durch die grösste Begabungsgruppe und ergibt die grösstmögliche Zahl von Grenzfällen, bei denen ein geringer Leistungsunterschied, zum Beispiel eine Notensumme von total 21 oder 21 1/2 Punkten über die Zuweisung entscheidet.

Die Aussicht auf Erfolg oder Nichterfolg ist für verschiedene Schulorte und ganze Regionen sehr unterschiedlich, weil der kantonale Durchschnitt auf sehr unterschiedlichen Schüleranteilen beruht: während am einen Ort über 70 % der Schüler in die Sekundarschule aufgenommen werden, sind es am anderen Ort nicht einmal 30 %.

Für die Selektion ist meistens die Bewertung von ganz bestimmten Sprach- und Rechenarbeiten massgebend, die unter ganz bestimmten Bedingungen und Voraussetzungen in einem bestimmten Zeitpunkt entstehen. Wir müssen uns ernsthaft fragen, ob unsere Auswahlkriterien und Beurteilungsformen der Vielfalt menschlicher Begabungen, den unterschiedlichen persönlichen Entwicklungsgängen und häuslichen Voraussetzungen, der Verschiedenartigkeit späterer Ausbildungen usw. gerecht wird. Prüfen wir wirklich die Fähigkeiten und Eigenschaften, welche später für den Ausbildungs-, Berufs- oder Lebenserfolg ausschlaggebend sind?

Wir teilen die zehnjährigen Schüler in zwei Gruppen ein. Die meisten Industrieländer verzichten auf eine so frühe und so einfache Selektion.

Gemäss Schweizerischer Schülerstatistik 1982/83 besuchen von den Schülern im ersten Jahr der Sekundarstufe II sehr unterschiedliche Schüleranteile die verschiedenen Ausbildungsgänge:

	Berufsschulen	Gymnasien	Seminare	Diplommittelschulen
	%	%	%	%
BE	86	8	4	2
ZH	83	14	1	2
UR	71	22	7	-
FR	75	20	4	1
BL	62	28	1	9
GE	49	44	-	7

Diese Statistik ist mit Vorsicht zu geniessen, denn sie zeigt nur die Anteile an den Schülern und bezieht sich nicht auf den Geburtenjahrgang. Trotzdem muss uns dabei eines bewusst werden: Der Kanton Bern ermöglicht an seiner Universität einem sehr viel grösseren Anteil von Jugendlichen anderer Kantone als eigenen eine akademische Ausbildung.

Die Schulstrukturen werden kantonal geregelt, das Berufsbildungswesen weitgehend eidgenössisch. Absolventen der unterschiedlichen Schulsysteme haben später den gleichen Anforderungen zu genügen.

Moritz Baumberger, ZS BLV

Des bibliothèques entières sont consacrées à ces différentes questions. Nous jetterons ici un bref coup d'œil sur les conditions bernoises. Il devrait nous permettre de prendre conscience de ce dont il s'agit à propos des décisions de la révision de la législation sur la formation dans ce domaine.

Nous envoyons, en moyenne, 50 % des enfants d'une classe d'âge à l'école primaire et 50 % à l'école secondaire. Cette sélection coupe le groupe le plus grand en fonction des aptitudes et suscite nécessairement de nombreux cas limites pour lesquels une différence minime, par exemple un total de notes de 21 points ou de 21,5 points, décide de l'attribution dans une section ou dans l'autre.

Les chances de succès ou d'échec varient fortement d'une école, d'une région à l'autre, la moyenne cantonale résultant de pourcentages très différents: alors qu'en un endroit plus de 70 % des élèves sont acceptés à l'école secondaire, ailleurs il n'y en pas 30 %.

Pour la sélection, c'est souvent l'appréciation, dans des conditions données et à un moment déterminé, de travaux bien précis en langue maternelle et en mathématique qui est déterminante. On peut se demander sérieusement si nos critères de sélection et nos formes d'évaluation correspondent à la diversité des aptitudes humaines, aux différences personnelles du développement, aux conditions familiales, aux différentes formations futures, etc. Examinons-nous réellement les capacités et les qualités qui seront déterminantes pour le succès dans la formation, dans la profession ou dans la vie?

Nos élèves de dix ans sont répartis en deux groupes. La plupart des pays industrialisés ne pratiquent pas une sélection aussi précoce et aussi simple.

Les statistiques scolaires suisses 1982/83 montrent des pourcentages très différents d'élèves fréquentant la première année du deuxième cycle secondaire des différentes écoles:

	Ecoles professionnelles	Gymnases	Ecoles normales	Ecoles de degré diplôme
	%	%	%	%
BE	86	8	4	2
ZH	83	14	1	2
UR	71	22	7	-
FR	75	20	4	1
BL	62	28	1	9
GE	49	44	-	7

Ces statistiques doivent être considérées avec prudence: elles ne montrent que les pourcentages des élèves et ne font aucune référence aux années de naissance. Nous devons toutefois être conscients d'une chose: le canton de Berne offre une formation universitaire (dans son université) à un pourcentage plus important de jeunes provenant d'autres cantons que de Bernois.

Les structures scolaires sont réglementées sur le plan cantonal, alors que la formation professionnelle l'est dans une large mesure sur le plan fédéral. Ceux qui sortent des différents systèmes scolaires doivent plus tard satisfaire aux mêmes exigences.

Moritz Baumberger, secrétaire central de la SEB
Adaptation française: Yves Monnin

Rencontre avec la Direction de l'instruction publique

Lundi 13 août 1984, de 14 h. 15 à 15 h. 35

Participants

De la DIP: MM. Andreas Marti, Hans Ulrich Bratschi, Andreas Kämpfer, Urs Kramer, Roland Müller et Rolf Seiler.

De la SEB: M^{mes} Trudi Müller et Regine Rentsch, ainsi que MM. Moritz Baumberger, Andreas Gerber, Armin Schütz, Hansulrich Wyler et Yves Monnin.

En ouvrant la séance et en adressant ses salutations aux participants, le premier secrétaire de la Direction de l'instruction publique, M. Andreas Marti, prie de bien vouloir excuser l'absence du directeur, M. Henri-Louis Favre, pour des raisons de santé. Il souhaite plein succès aux représentants de la SEB qui ont accédé à de nouvelles fonctions et remercie les enseignants de leur franche collaboration.

Hansulrich Wyler, présentant à son tour les salutations de la SEB, prie d'excuser l'absence de la nouvelle présidente des enseignantes en économie familiale, M^{me} Anna Hofstetter. Il informe ensuite officiellement la DIP que Regine Rentsch a repris la présidence du Comité directeur et que lui-même s'est vu porté à la tête du Comité cantonal.

Révision générale de la législation en matière de formation

Moritz Baumberger remercie du fait que le rapport et les propositions du Conseil exécutif concernant les principes pour une révision générale de la législation bernoise en matière de formation ont enfin été publiés. La Société des enseignants bernois est très intéressée à cette révision qu'une Assemblée des délégués de la SEB demandait déjà le 3 juillet 1920 et qu'elle a justifiée de manière très détaillée dans l'ouvrage qu'elle a fait paraître en 1932 sur la législation scolaire bernoise, ouvrage écrit par le secrétaire central de l'époque. La SEB souhaite que les propositions du Gouvernement soient examinées à fond avant leur discussion au Grand Conseil et que les enseignants bernois puissent prendre position lors de leur Assemblée extraordinaire des délégués du 28 novembre 1984. *Moritz Baumberger* demande à la DIP de publier tout le texte dans une «Feuille officielle scolaire». Il souhaite en outre connaître les intentions de la DIP à propos de la discussion parlementaire du projet.

Andreas Marti déclare que la Direction de l'instruction publique est prête à publier ce document dans un numéro spécial de la «Feuille officielle scolaire». En ce qui concerne le calendrier prévu pour la discussion au Grand Conseil, la DIP ne peut encore se prononcer. Elle souhaite tenir compte des vœux du président et éventuellement des membres de la commission parlementaire qui sera désignée lors de la session de septembre du Grand Conseil. La manière dont est présenté le projet et son importance nécessitent un examen détaillé, si bien que la discussion par le Grand Conseil ne pourra avoir lieu avant la session de février 1985.

Moritz Baumberger remercie la Direction de l'instruction publique de vouloir publier le texte et des informations qu'elle a données.

Conditions générales d'engagement

Depuis plusieurs années, on discute des conditions générales d'engagement des maîtresses d'ouvrages et des enseignantes en économie familiale. Les modifications intervenues ces dernières années dans le travail de ces deux catégories d'enseignantes ont aggravé les problèmes. C'est la raison pour laquelle la SEB est intervenue à plusieurs reprises pour demander une révision des dispositions en vigueur.

Le secrétaire central de la SEB relève encore une fois les lacunes de la réglementation actuelle et donne quelques explications sur l'enquête organisée auprès des organisations de degrés des enseignantes concernées.

Regine Rentsch donne connaissance des résultats de la consultation dans l'Association bernoise des enseignantes en économie familiale. Il n'y a qu'une faible partie de ces enseignantes qui ont un horaire de plus de 50%. Comme c'est une condition pour l'élection définitive dans les autres catégories d'enseignants, pour le calcul des années de service et, récemment encore, pour l'affiliation à la caisse de retraite, les enseignantes en économie familiale souhaitent, dans leur grande majorité, que l'élection définitive reste possible pour une classe, mais que cette élection soit valable pour toute la durée de la période. Il y a lieu de relever que la plupart des enseignantes ayant un horaire de plus de 50% se sont également prononcées pour cette solution par esprit de solidarité envers leurs collègues.

Trudi Müller présente les résultats de la consultation dans l'Association cantonale bernoise des maîtresses d'ouvrages. Sur les 17 sections, 14 se prononcent pour une élection définitive garantissant à la maîtresse d'ouvrages un certain nombre de leçons durant toute la période, tout en tenant compte de la marge de manœuvre nécessaire et en conservant la réglementation particulière actuelle. L'élection définitive pour une seule classe (au moins deux leçons hebdomadaires) doit être maintenue. Les conditions dans les régions du canton à faible densité de population ne permettent pas de traiter les maîtresses d'ouvrages et les enseignantes en économie familiale comme les autres catégories d'enseignants.

Moritz Baumberger explique la procédure prévue par la SEB. Dans sa séance du 29 août 1984, le Comité cantonal approuvera des propositions qui seront transmises à la DIP. La SEB est prête à en discuter avec la DIP. La nouvelle réglementation devrait pouvoir entrer en vigueur pour les réélections de 1986.

Andreas Marti déclare que la DIP connaît le problème, qu'elle attend les propositions de la SEB et qu'elle remercie la SEB pour tout le travail qu'elle a accompli dans ce domaine.

Andreas Kämpfer, qui travaillait auparavant dans ces domaines et qui est depuis quelque temps secrétaire de direction, confirme que la Direction de l'instruction publique a chargé une commission de la Conférence des inspectrices d'examiner le problème. Les propositions de cette commission rejoignent celles de la SEB. La nouvelle conception de la branche TA/TM et les nouvelles possibilités d'engagement de ces deux catégories d'enseignants créent des difficultés supplémentaires. Une enquête auprès des autres cantons a révélé une multitude de formes différentes d'engagement, dont certaines sont

plus favorables, mais d'autres encore bien plus mauvaises que nos conditions bernoises actuelles.

Les participants à cette rencontre déclarent vouloir rechercher ensemble une nouvelle réglementation dès que le Comité cantonal aura approuvé les propositions de la SEB.

Nouveaux bulletins scolaires

Andreas Gerber informe des discussions au sein de la SBMEM provoquées par la réglementation publiée à la page 390 de la «Feuille officielle scolaire» pour la remise des nouveaux bulletins scolaires dans les écoles secondaires de langue allemande. Le report des notes des anciens bulletins des élèves des écoles secondaires dans les nouveaux bulletins semble à beaucoup de maîtres secondaires une mesure discutable et inutile. Les bulletins sont des documents officiels. En bien des cas, le lieu scolaire, les enseignants, les parents ont changé. Certaines branches ont subi des modifications quant à leur appellation et leur contenu. Lorsqu'ils sont utilisés par la suite, les bulletins sont actuellement photocopiés. Peu importe donc que ces copies proviennent d'un ou de deux bulletins différents. *Andreas Gerber* estime que la DIP devrait revenir sur la décision qu'elle a publiée et se prononcer pour une même solution que pour l'école primaire: avec l'entrée en vigueur des nouveaux plans d'études avec de nouvelles grilles horaires, on délivre de nouveaux bulletins; l'ancien et le nouveau bulletin sont traités conformément aux directives du 7 novembre 1983. Existe-t-il des raisons valables pour que les anciens bulletins doivent être recopiés dans les nouveaux ?

Hans Ulrich Bratschi déclare que la DIP avait l'intention, au départ, de conserver les anciens bulletins à côté des nouveaux bulletins aussi bien à l'école secondaire qu'à l'école primaire. Les nouveaux bulletins sont devenus nécessaires en raison de la révision de la loi sur les écoles moyennes, des directives sur la mise des notes et des plans d'études. La réglementation publiée a été décidée en accord avec les inspecteurs des écoles secondaires et, en particulier, pour des raisons de frais. Les inspecteurs des écoles secondaires attachent une très grande importance à ce que chaque élève possède toutes les notes et annotations de l'école secondaire dans un seul bulletin. Une modification de la réglementation publiée devrait être rediscutée avec la Conférence des inspecteurs.

Urs Kramer ajoute que la brièveté des délais jusqu'à la fin du semestre d'été pour une éventuelle modification créerait des difficultés et que la formule «ordre – contordre – désordre» est toujours valable.

Andreas Marti n'y voit aucune objection juridique: le nouveau bulletin est aussi un document officiel qui remplace simplement l'ancien. Le temps qu'il faudra pour reporter les inscriptions lui semble encore acceptable. Il est toutefois prêt à examiner la demande de la SBMEM avec les inspecteurs scolaires.

Andreas Gerber répond que le report des inscriptions ne permettra aucune économie puisqu'il faudra de toute façon acheter le nouveau bulletin. S'il n'y a aucune raison valable, à part le fait que le nouveau bulletin est plus beau et que c'est plus pratique d'avoir toutes les inscriptions de l'école secondaire dans un seul bulletin, la DIP devrait revenir sur sa décision. La SBMEM est prête à en discuter avec les inspecteurs des écoles secondaires.

Pertes de leçons en raison des nouvelles grilles horaires

Lors d'une précédente rencontre avec la DIP, les représentants de la SEB avaient, sur la base d'une enquête auprès des organisations de degrés concernées, exprimé la crainte que les nouveaux plans d'études n'entraînent une perte massive des leçons, en particulier à l'école primaire. La DIP avait mis en doute les résultats de cette enquête et avait promis d'examiner ce problème en contrôlant les horaires.

Hans Ulrich Bratschi donne connaissance des résultats de ces contrôles pour la partie de langue allemande du canton.

Pour l'école primaire, un sondage représentatif a été organisé: les horaires du semestre d'été 1983 et ceux du semestre d'été 1984 ont été comparés dans une école sur dix. En raison de la dénatalité, le nombre des classes, pour ces écoles, a baissé de 460 à 448, ce qui est nettement au-dessus de la moyenne cantonale. Pour ces mêmes classes, le nombre des leçons hebdomadaires a passé de 16 146 à 15 835. Cette perte de 311 leçons est inférieure à la valeur moyenne des douze classes fermées. En résumé, on peut dire qu'à l'école primaire les nouvelles grilles horaires n'ont pas provoqué une diminution des heures hebdomadaires, mais une légère augmentation.

Pour les écoles secondaires, on a contrôlé tous les horaires. Le nombre des classes a passé de 1153 à 1132 et le nombre total des leçons a augmenté de 325, passant de 43 812 (été 83) à 44 137 (été 84).

Ces résultats correspondent aux prévisions présentées par la DIP au Gouvernement et au Grand Conseil lors de la révision de la loi sur l'école primaire et de la loi sur les écoles moyennes et lors de l'interpellation Rychen sur les conséquences financières de la révision des plans d'études. La Direction de l'instruction publique est heureuse de constater que les craintes des organisations de degrés de la SEB ne se sont pas confirmées. Le résultat, pour les écoles primaires, repose sur les nouvelles possibilités offertes par l'enseignement facultatif, possibilités qui se développeront encore probablement à l'avenir.

Urs Kramer ajoute qu'une évaluation analogue sera faite pour les écoles de la partie de langue française du canton, lorsque les horaires auront été contrôlés.

Armin Schütz, président de la Société bernoise des enseignants primaires, répond que ce n'est pas le résultat global des écoles primaires qui intéresse son organisation, mais la situation de l'emploi des divers enseignants. Pour cette raison, la SBEP entend poursuivre son travail. Il espère que les résultats finaux confirmeront les dires de la DIP.

Hans Ulrich Bratschi ajoute que la DIP a également examiné ces chiffres sans les maîtresses d'ouvrages et les enseignantes en économie familiale. Pour les enseignants primaires seuls, le résultat est resté le même.

La prochaine rencontre SEB-DIP aura lieu le 29 octobre 1984.

Le présent rapport a été soumis aux participants avant sa publication.

Secrétariat de la SEB: *Moritz Baumberger*
Adaptation française: *Yves Monnin*



Bernische Lehrerversicherungskasse Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Die Ecke der Pensionskasse

Versicherung bei unbezahltem Urlaub

Bei einem von der Erziehungsdirektion bewilligten unbezahlten Urlaub ist Artikel 6 der Statuten zu beachten.

Versicherungsschutz während desurlaubes: Ja

Das Mitglied hat vor Antritt desurlaubes sowohl seine Beiträge wie auch die des Arbeitgebers für die ganze Urlaubsdauer der Pensionskasse einzuzahlen. Damit erleidet die Versicherung keinen Unterbruch. Kann nach Beendigung desurlaubes aus gesundheitlichen Gründen der Schuldienst nicht wieder aufgenommen werden, hat das Mitglied Anspruch auf eine Invalidenpension der Kasse.

Versicherungsschutz während desurlaubes: Nein

Bei Verzicht auf Versicherungsschutz bezahlt das Mitglied weder Arbeitnehmer noch Arbeitgeberbeiträge. Die nicht bezahlten Beiträge sind nach Wiederaufnahme der Tätigkeit nicht nachzuzahlen. Die Zeit des Unterbruchs zählt nicht als Versicherungszeit. Tritt ein Versicherungsfall ein, wird das Mitglied nach den Bestimmungen der Artikel 23 oder 46 mit der Abgangsentschädigung oder dem Sparguthaben aus der Kasse entlassen.

Die Kasse erhält von der Erziehungsdirektion eine Kopie der Urlaubsgenehmigung. Nach Erhalt dieser Verfügung wird das Mitglied über die beiden Möglichkeiten orientiert; es hat der Kasse seinen Entscheid schriftlich mitzuteilen, er ist verbindlich.

Teilurlaube werden analog behandelt.

Versicherungsschutz bei (vorübergehender) Pensenreduktion

(Artikel 11 der Statuten)

Wird die Lektionenzahl an der *bisherigen* Stelle herabgesetzt oder entfällt eine Funktionszulage kann das Mitglied für den wegfallenden Verdienstteil:

- a) die Weiterführung seines bisherigen versicherten Verdienstes verlangen, wenn es dafür die Bezahlung des Arbeitnehmer- und des Arbeitgeberbeitrages, insgesamt 16 Prozent, übernimmt, oder
- b) auf die Weiterführung verzichten, wobei die von ihm selber bezahlten Beiträge ohne Zins zurückvergütet werden.

Eine Weiterführung des bisherigen versicherten Verdienstes ist aber nur sinnvoll, wenn so eine relativ kurze Zeitspanne mit reduziertem Pensum überbrückt werden soll.

Der Vorsteher und die Mitarbeiter der Kasse stehen Ihnen für Erläuterungen und weitere Auskünfte gerne zur Verfügung.

Bernische Lehrerversicherungskasse

Le coin de la Caisse de pensions

Assurance lors d'un congé non rémunéré

En cas de congé non rémunéré accordé par la Direction de l'instruction publique, nous attirons l'attention de nos membres sur la teneur de l'article 6 des statuts.

Protection d'assurance durant le congé: oui

Le membre doit verser à la Caisse de pensions avant le début du congé ses cotisations personnelles et celles de l'employeur pour la durée de ce congé. Ainsi, l'assurance ne subit pas d'interruption. Si le membre ne peut pas reprendre son activité pour raison de santé après échéance du congé, il aura droit à une rente d'invalidité de la Caisse.

Protection d'assurance durant le congé: non

Si le membre renonce à la protection d'assurance, il ne doit verser ni ses cotisations personnelles, ni celles de l'employeur. Les cotisations non payées ne seront pas perçues à la reprise de l'activité. La durée du congé ne compte pas comme temps d'affiliation. Si un cas d'assurance se produit, le membre sera traité selon les dispositions de l'article 23 ou de l'article 46, c'est-à-dire versement de l'indemnité de sortie ou du dépôt d'épargne, comme pour un membre sortant.

La Caisse reçoit de la Direction de l'instruction publique une copie de l'attribution du congé. A réception de celle-ci, le membre est informé des deux possibilités qui lui sont offertes. Il doit faire connaître à la Caisse sa décision par écrit qui l'engage.

Le congé partiel est traité en analogie.

Protection d'assurance durant une réduction (passagère) de l'horaire hebdomadaire

(article 11 des statuts)

Lorsque l'horaire hebdomadaire au *dernier* poste subit une réduction ou si une allocation liée à une charge est supprimée, le membre a les possibilités suivantes pour la part de traitement supprimé:

- a) maintenir son traitement assuré s'il prend aussi à sa charge les contributions de l'employeur afférentes à la part de traitement perdu
ou
- b) renoncer à l'assurance de la part de traitement perdu; dans ce cas, il aura droit au remboursement de ses cotisations personnelles sans intérêt.

Le maintien du dernier traitement assuré peut être recommandé seulement si la réduction de l'horaire est de durée relativement courte.

L'administrateur de la Caisse et ses collaborateurs se tiennent à votre disposition pour vous donner des explications et des renseignements complémentaires.

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Urlaubswunsch? Achtung!

Urlaubsgesuche, die nicht auf Krankheit oder obligatorischem Militärdienst beruhen, führen immer wieder zu Enttäuschungen. Wie kann man sich diese ersparen? Man beachte folgendes:

1. Vorderhand besteht im bernischen Schuldienst *kein durchsetzbares Recht auf Urlaub*.
2. Für kürzere Dispensation ist die Schulkommission zuständig, für längere die Erziehungsdirektion (auf Antrag der Schulkommission und des Inspektors). Grenze: ca. 2 Schulwochen.
3. Die ausfallenden Stunden müssen kompensiert oder durch eine(n) geeignete(n) Vertreter(in) gehalten werden. *Grundsätzlich wird die Besoldung des Beurlaubten sistiert*; ausnahmsweise (selten!) gestatten ihm die Erziehungsdirektion und die Finanzdirektion, die Besoldung weiter zu beziehen, meistens unter Abzug der Vergütung an den Vertreter gemäss offiziellem Tarif (Stellvertretungsverordnung).
4. *Die Versicherung stellt eigene Probleme*. Die statutarische Voraussetzung für prämienfreie Weiterversicherung, nämlich «Weiterbildung im Lehrberuf», hat eine viel einschränkendere Bedeutung, als es die Interessenten meistens glauben. Ein blosser Auslandsaufenthalt z. B. gilt kaum als Weiterbildung.
5. Wer auf den Urlaub hin bereits Verpflichtungen eingeht oder Geld ausgibt, *bevor er von der wirklich zuständigen Behörde eine vollumfängliche schriftliche Auskunft bzw. Bewilligung hat*, nimmt ein nicht unerhebliches Risiko auf sich. Schon manche mündliche Auskunft wurde optimistisch als «Zusicherung» aufgefasst – und nachher entschied die einzig zuständige Behörde ganz anders.

Also:

Sehr frühzeitig (für längere Urlaube mindestens 6 Monate im voraus) ein schriftliches Gesuch stellen (Vorbesprechung nützlich); bei Ausbleiben der Antwort nicht warten, sondern nachfragen, nötigenfalls mehrmals.

Drei Monate vor dem gewünschten Urlaub sollte restlos alles schriftlich geregelt sein.

Für Fortbildungsurlaube gelten besondere Bestimmungen. So muss das Gesuch spätestens ein Jahr zum voraus eingereicht werden.

Man sage es weiter!

Sekretariat BLV



«Mein Junge ist wirklich aussergewöhnlich begabt, aber meinst du, die Lehrer merken das...»

(Aus: ... und wie geht es in der Schule? Scapa, Benteli Verlag, 3011 Bern)

Erscheint vierzehntäglich

Redaktion: Christian Jaberg, Postfach 7, 3043 Uettiligen, Telefon 031 82 28 36.

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen, ob für die Schweizerische Lehrerzeitung oder das Berner Schulblatt bestimmt, an die Redaktion.

Inserate für die SLZ direkt an: Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa.

Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnigasse 16, 3011 Bern, Telefon 031 22 34 16, Postcheck 30-107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, 3074 Muri bei Bern, Breichtenstrasse 13, Telefon 031 52 16 14.

Druck: Eicher & Co., Postfach 1342, 3001 Bern.

Parution bimensuelle

Rédaction pour la partie française: Yves Monnin, secrétaire adjoint SEB, Brunnigasse 16, 3011 Berne, téléphone 031 22 34 16.

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur.

Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SEB, Brunnigasse 16, 3011 Berne, téléphone 031 22 34 16, chèques postaux 30-107 Berne.

Impression: Eicher & Co., Case postale 1342, 3001 Berne.